

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 26 (1939)

Heft: 12: Tonhalle und Kongresshaus Zürich

Artikel: Tonhalle und Kongresshaus Zürich : Architekten Max Ernst Häfeli, Werner M. Moser und Rudolf Steiger, Zürich

Autor: Meyer, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Kongresshaus vom Utoquai aus

D A S W E R K

H E F T 1 2

D E Z E M B E R 1 9 3 9

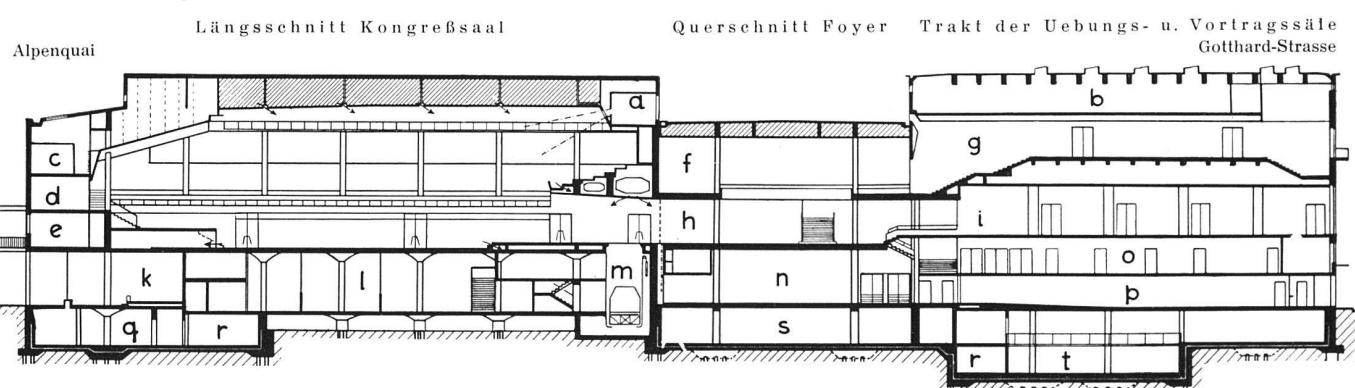
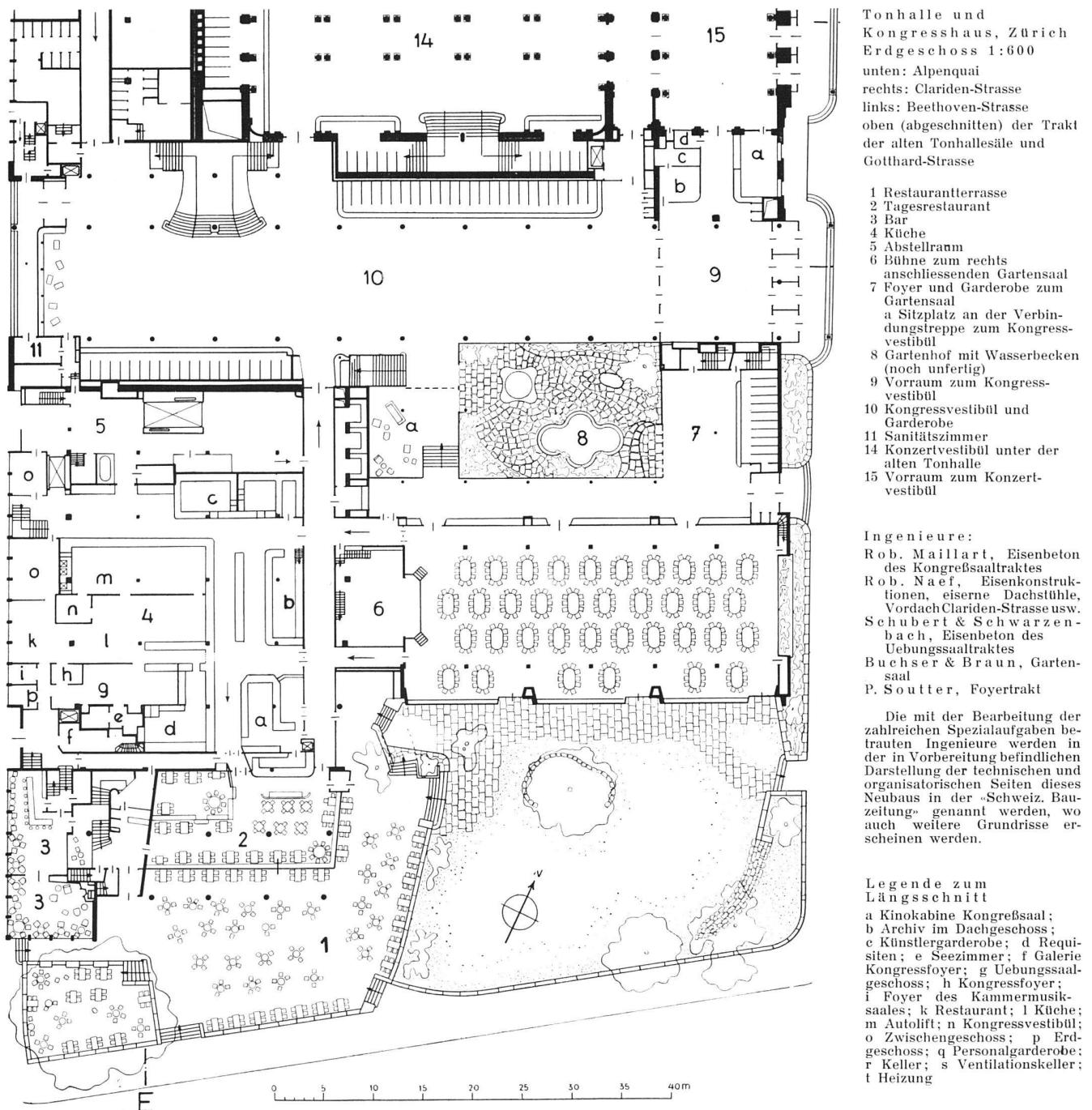
Tonhalle und Kongresshaus Zürich

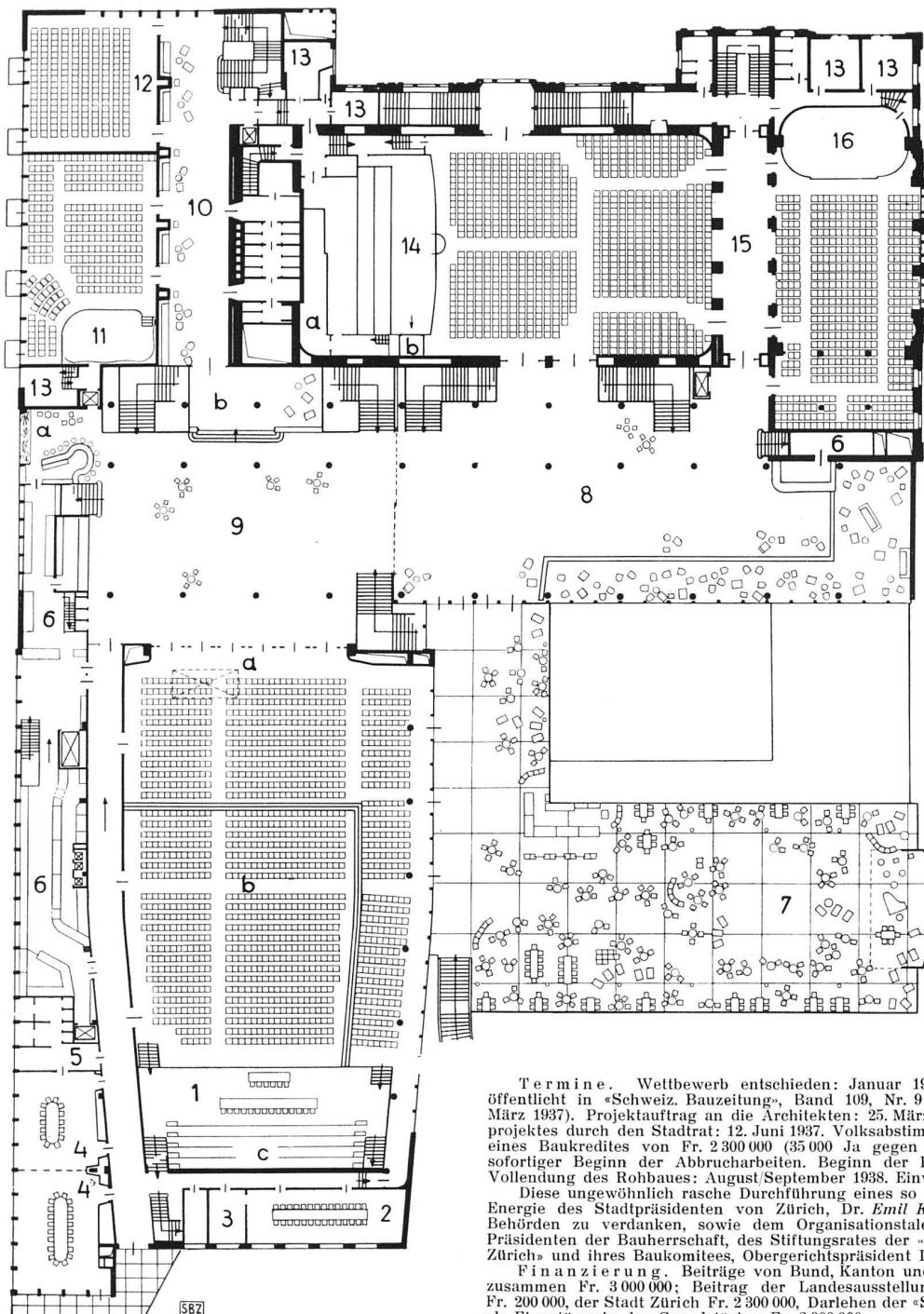
Architekten: Max Ernst Haefeli, Werner M. Moser und Rudolf Steiger BSA, Zürich.

Die Aufgabe, die den Architekten gestellt war, ist ungewöhnlich: die zusätzlichen Räume zu einer vorhandenen, im wesentlichen aus zwei Konzertsälen der 80er Jahre bestehenden Raumgruppe abzubrechen und unter Hinzufügung neuer grosser Säle für Kongresszwecke und Bänkette neu zu bauen, so dass nun die Neubauten den alten Kern an Volumen bei weitem übertreffen und nach aussen den Eindruck beherrschen. Und nicht genug mit dieser Schwierigkeit: außerdem war auf einem sehr beschränkten Baugelände, das man bis zuletzt hoffte durch Terrainkäufe vergrössern zu können, ein während der Bearbeitung sozusagen lawinenartig anschwellendes Bauprogramm unterzubringen, und dies im Hinblick auf die bevorstehende Landesausstellung im Rekordtempo von 18 Monaten: am 25. Oktober 1937, am Tage, an dem die erforderlichen

städtischen Baukredite durch Gemeindeabstimmung mit 35,000 Stimmen gegen 8000 bewilligt wurden, wurde mit dem Bau begonnen; am 11. August 1938 war er aufgerichtet, am 3. Mai 1939 wurde er eingeweiht. Nicht dass der Bau nötig hätte, auf mildernde Umstände zu plädieren, aber dass er unter diesen Umständen nicht in allen Teilen so ausreifen konnte, wie es eine so wichtige Aufgabe verdient hätte, das ist ganz selbstverständlich, und das bedauert niemand mehr als die Architekten, die gerne viel mehr Zeit darauf verwendet hätten.

Begreiflicherweise wurde erwogen, das Alte radikal zu beseitigen und von Grund aus neu zu bauen, finanzielle Erwägungen gaben den Ausschlag für den gewählten Kompromiss. Es kam dazu, dass die bestehenden Säle eine recht gute Akustik haben, und vielleicht auch noch ein





Tonhalle und
Kongresshaus, Zürich
Saalgeschoss 1:600

- 1 Kongreßsaal
a entfernbarer Wand zum
Foyer
- b Parkett, gegen die Estrade
rechts und oben um drei
Stufen vertieft
- c Podium oder Bühne für
Kongresse, Aufführungen,
Konzerte
- 2 Seezimmer
- 3 Bureau
- 4 Klubzimmer
- 5 Telefon, Schreibmaschinen
- 6 Office
- 7 Terrassenrestaurant über
dem Gartensaal
- 8 Konzertfoyer
- 9 Kongressfoyer
a Bar, b Sitzplatz
- 10 Foyer vor dem Kammer-
musik- und Vortragssaal
- 11 Kammermusiksaal
- 12 Vortragssaal (im Ober-
geschoss über 11 und 12
Uebungssäle)
- 13 Solistenzimmer
- 14 Grosser Tonhallesaal (Altbau)
a neue Orgel
b Orgelpultisch
- 15 Verbindungsgang
- 16 Kleiner Tonhallesaal

Baukosten laut Vor-
anschlag: Umbau und Renova-
tion des Altbaus ($30\,100\text{ m}^2$)
Fr. 800 000, Neubau ($84\,000\text{ m}^2$)
Fr. 7 200 000. In der Ausführung
wurde der Voranschlag um 5 bis
6% überschritten aus folgenden
Gründen: 1. Preissteigerungen
während der Ausführung, 2. Mass-
nahmen für aussergewöhnliches
Arbeitstempo, 3. Schlechter Zu-
stand des Altbaus, 4. Grössere
Komplettierung des Neubaus als
zuerst vorgesehen.

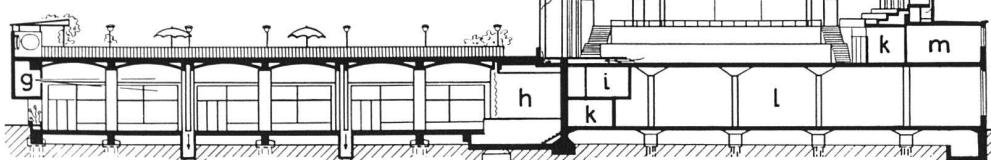
Termine. Wettbewerb entschieden: Januar 1937 (103 Projekte, die prämierten ver-
öffentlicht in «Schweiz. Bauzeitung», Band 109, Nr. 9 und folgende, sowie «Werk», Heft 3,
März 1937). Projekttauftrag an die Architekten: 25. März 1937. Genehmigung des Ausführungs-
projektes durch den Stadtrat: 12. Juni 1937. Volksabstimmung der Stadt Zürich über Billigung
eines Baukredites von Fr. 2 300 000 (35 000 Ja gegen 8000 Nein): 24. Oktober 1937, hierauf
sofortiger Beginn der Abbrucharbeiten. Beginn der Pfählung für den Neubau: April 1938.
Vollendung des Rohbaus: August/September 1938. Einweihung: 3. Mai 1939.

Diese ungewöhnlich rasche Durchführung eines so grossen Bauvorhabens ist vor allem der
Energie des Stadtpräidenten von Zürich, Dr. *Emil Kötli*, und dem Zusammenwirken aller
Behörden zu verdanken, sowie dem Organisationstalent und dem unermüdlichen Eifer des
Präsidenten der Bauherrschaft, des Stiftungsrates der «Stiftung Tonhalle und Kongressgebäude
Zürich» und ihres Baukomitees, Obergerichtspräsident Dr. *Hermann Balsiger*.

Finanzierung. Beiträge von Bund, Kanton und Stadt aus Arbeitsbeschaffungskrediten
zusammen Fr. 3 000 000; Beitrag der Landesausstellung Fr. 500 000, des Gewerbeverbandes
Fr. 200 000, der Stadt Zürich Fr. 2 300 000, Darlehen der «Stiftung Tonhalle und Kongressgebäude»
als Eigentümerin des Grundstückes Fr. 2 000 000.

Längsschnitt durch Gartensaal

Clariden-Strasse



Querschnitt Kongreßsaal
rechts Beethoven-Strasse

g Kinokabine, h Bühne,
i Künstlergarderobe, k Korri-
dore, l Küche, m Office

Grundrisse und Schnitte 1:600
Vorabdruck aus der «Schweiz.
Bauzeitung» mit gültiger Erlaub-
nis des Herausgebers C. Jegher.

Gefühl dafür, dass diese Säle — die architektonisch als Produkte der «Gründerjahre» gewiss keine Meisterwerke sind trotzdem — zwar schwerfällig und ungeschickt, aber doch deutlich — etwas aussprechen, was die moderne Architektur heute noch nicht mit der gleichen Deutlichkeit aussprechen kann: nämlich jene gemessene Würde, die eine grosse Stadt für ihre vornehmsten Repräsentationsräume fordern darf. Solche Würde aber, als Ausdruck beruhigten Selbstgefühls, kann nur mit Hilfe von konventionellen, d.h. durch langen Gebrauch unproblematisch und neutral gewordenen Formen ausgesprochen werden, nicht durch problematische, schon an sich «interessante» Formen.

Auch hier führt uns also jede nähere Betrachtung so gleich vor das Zentralproblem der heutigen Architektur, vor das Problem der Monumentalität, und der scheinbare Einzelfall «Kongressgebäude Zürich» ist gerade deshalb von grundsätzlicher Bedeutung, weil sich hier die moderne Architektur mit einem Kern alter Monumentalarchitektur auseinandersetzen muss.

Trotzdem die neuen Teile an Volumen die alten weit überwiegen, wirken jene auch jetzt noch als der Kern, der Schwerpunkt des Ganzen, das Neue ist Zusatz, Ergänzung, es hat bei aller Weiträumigkeit den Charakter des Dienenden, wie er auch in den programmatischen Bezeichnungen «Zweckarchitektur» und «funktionelle Architektur» enthalten ist, von denen die heute moderne Architektur ausging — um sie freilich längst als unzulänglich hinter sich zu lassen. Die alten Säle dagegen ruhen in sich selbst, sie sind, wie alle klassische Architektur (und wäre sie im Einzelfall noch so schlecht), «Architektur an sich», nur nebenher auf Gebrauchsziele bezogen, aber auch ohne diese als Architektur sinnvoll — was eben den Charakter des «Monumentes», d.h. der Monumentalarchitektur ausmacht. Es ist bezeichnend, dass die Architekten im Verlauf ihrer Arbeit zu einer immer grösseren Wertschätzung der alten Säle gekommen sind, und dass sie sich ihrer Verbesserung mit grossem Feingefühl angenommen haben. Die allzu naiv-aufdringlichen Requisiten der Gründerjahre

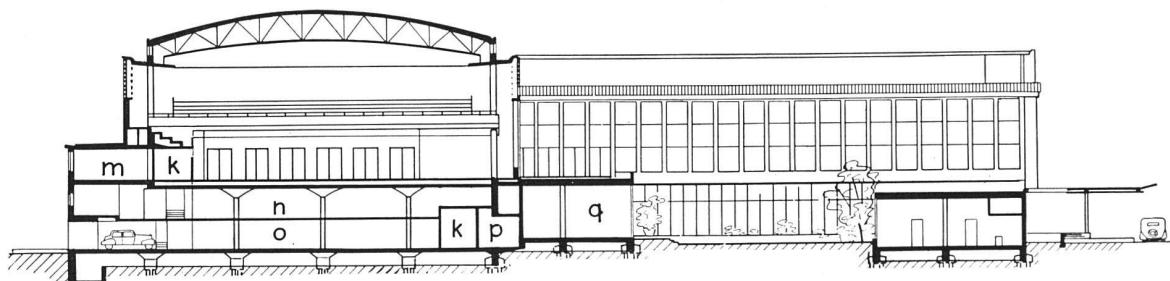
sind beseitigt, der Eindruck ist ruhiger, vornehmer, einheitlicher geworden, aber ganz innerhalb des gegebenen klassisch-monumentalen Stils.

Bedeutete die Einbeziehung der alten Tonhallesäle praktisch eine Erschwerung der Planung und eine Komplikation des Gesamteindrucks, so war sie doch zugleich eine Entlastung des geistigen Programms, indem dieser alte Kern die Aufgabe der monumentalen Wirkung übernehmen konnte, die die moderne Architektur aus der ganzen Zeitsituation heraus nicht mehr im alten Stil und noch nicht in einem neuen lösen kann. Es geht hier um ein fundamentales Zeitproblem, und darum können wir darüber reden, ohne zu befürchten, die Architekten zu verletzen: an architektonischer Qualität ist der moderne Teil der Tonhalle dem alten turmhoch überlegen, unsere Erwägungen betreffen aber gar nicht die künstlerische Qualität, sondern die gegensätzliche Gattung beider Architekturelemente, von denen der eine in recht mässiger Qualität die Gattung der monumentalen, der andere auf sehr viel höherer Stufe die Gattung der nicht-monumentalen Architektur vertritt.

So ist das Nebeneinander klassischer und moderner Räume geradezu zu einem Vorzug geworden, und die theoretische Betrachtung kann Wesen und Wirkungsmöglichkeit beider Architekturgattungen hier wie an einem Laboratoriumsmodell studieren.

Ausdrücklichen Kompromisscharakter tragen — unvermeidlicherweise — nur die Fassaden. Am schönsten ist die Seeseite, in der die neuen Teile allein den Ton angeben: gewichtslos, sauber-präzise, mit einer vorzüglichen Abwägung der Baumassen, die mit Raffinement der Enge des Platzes abgerundet wurde, präsentiert sich der Neubau auch von weitem und vom See her: ruhig, heiter und mit nobler Selbstverständlichkeit fügt er sich in das Bild der schön begrünten Ufer. Der niedere, breitgelagerte Trakt des Gartensaals lässt den Kongresssaal und den Haupttrakt gross und bedeutend erscheinen, indem er letzteren in den Hintergrund schiebt, also distanziert. Und die Seitenfassaden sind gerade als Notbehelfe eingehender Über-

Querschnitt Kongressaal — Gartenhof — Garderobe Gartensaal und Fassade Foyer 1:600
links Beethoven-Strasse, rechts Clariden-Strasse k Korridor, m Office, n Stuhlmagazin, o Abstellraum, p Geschirrraum, q Sitzplatz



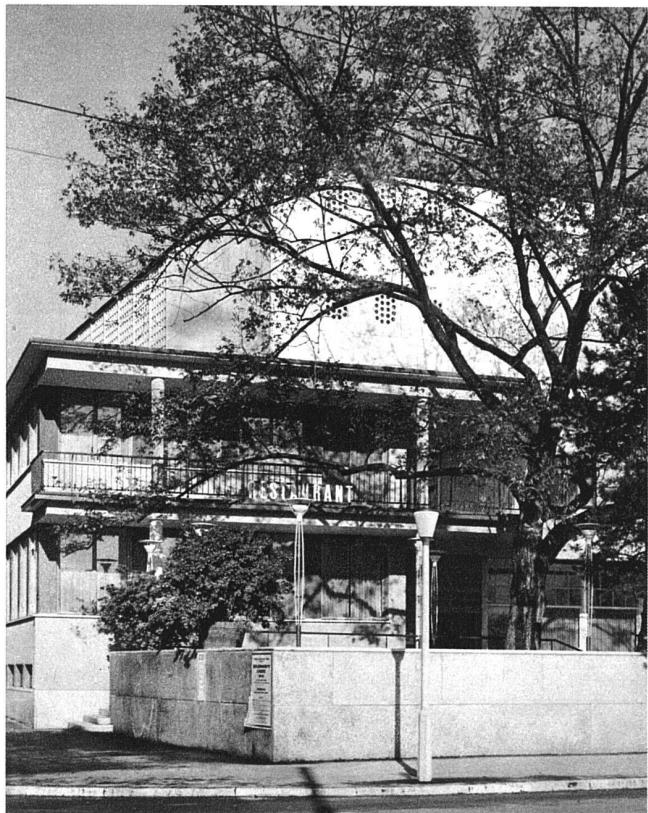


Kongresshaus Zürich. Terrassenrestaurant über dem Gartensaal, am östlichen Kopfende gegen die Clariden-Strasse gedeckte Estrade für das Orchester, gegen den Garten die Lattenvordächer der Eingänge zum Gartensaal, aufgehängt an zarten Gitterträgern (die auf S. 359 sichtbare Bambusrohrung fehlt noch). Die Dachterrasse fasst rund 700 Sitzplätze, der Garten gegen den Alpenquai 500.



Alle Fotos S. 353, 357–359, 360 oben und unten, 361 oben, 362–365, 366 oben, 370–371, 374 oben rechts, 377 und 378
M. Wolgensinger SWB, Zürich

Kongreßsaal, Ecke Alpenquai-Beethoven-Strasse,
mit Restaurant und Eingang zu den Sitzungssälen.
Gartengestaltung: Gebr. Mertens BSG SWB, Zürich

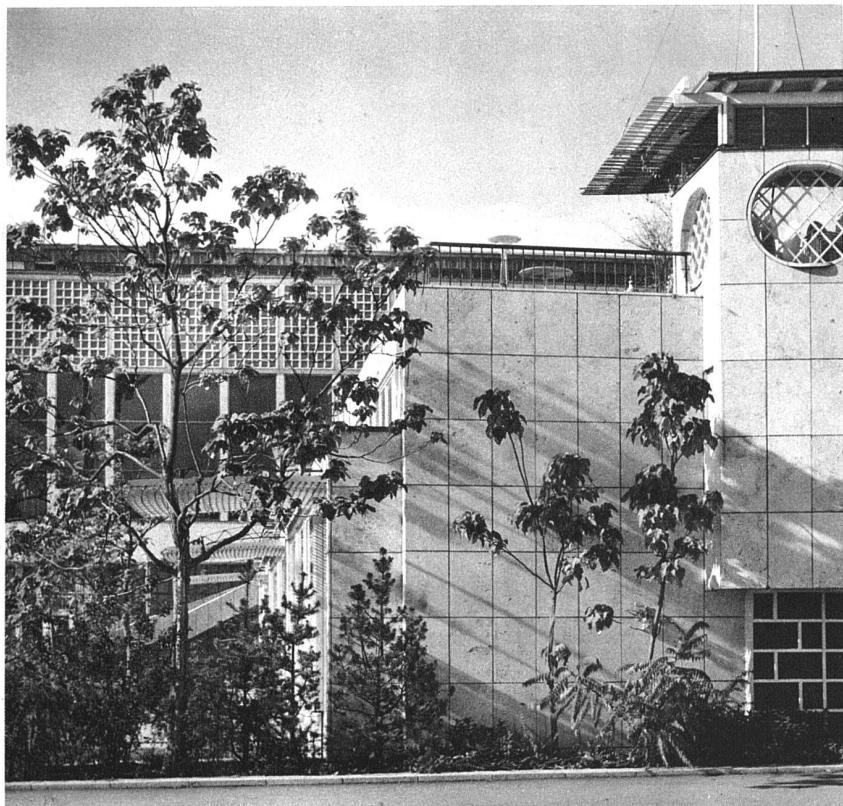


legung wert. Gegen die Clariden-Strasse besitzt die alte Tonhalle einen klassischen Säulengiebel. An eine Tempelfront kann man aber nichts anbauen — oder höchstens genau gleiche Anbauten nach beiden Seiten — denn sie ist durch ihre axiale Zentrierung ein für allemal als beherrschende Mitte gekennzeichnet. Es war darum das einzige Mögliche, die neuen Teile in einer völlig anderen Tonart aufzuführen, gerade aus Rücksicht auf die Unnahbarkeit der Tempelfront, die nun in ihrem Rang nicht angetastet wird, weil die Anbauten gar nicht im gleichen Sinn «Architektur» sein wollen. Die Teile hätten sich zweifellos noch überzeugender voneinander gelöst, wenn man den Foyeranbau niedriger und den Kongressaal wieder als Körper für sich höher gemacht hätte, wie letzteres im Wettbewerbsprojekt der Architekten vorgesehen war: die Forderung nach gleichen Gesimshöhen kann andernorts sinnvoll sein, hier musste sie stören.

Bewundernswert ist die Klarheit der Disposition eines so komplizierten Raumprogramms, das die verschiedensten Kombinationen der einzelnen Räume zur gemeinsamen Benützung für grosse Feste wie auch zur getrennten Benützung für verschiedene gleichzeitige Anlässe forderte. Im Einzelnen finden wir hier alle Stilmerkmale der modernen Architektur, die man an der Landesausstellung beobachten konnte: die abstrakte ästhetische Gewichtslosig-

keit der scheibenhaften Wände — hier besonders eindrucksvoll im Kontrast zu den wuchtigen Materiengliederungen des Altbaus, ferner die Zeilösung der Räume in gewissermassen landschaftliche Situationen: das grosse Foyer hat im Grund den Charakter einer verglasten Loggia, im Gegensatz zu dem allseitig von gegliederten Mauern umschlossenen alten Tonhallesaal. Es ist ein einseitiger, gegen den Gartenhof offener Raum, was noch durch die einseitige Empore unterstrichen wird, und nur die um zwei Stufen erhöhte Estrade bedeutet eine leise Schranke gegen das hemmungslose Ausfliessen des Raumes. Im grossen Kongressaal kann die ähnlich einseitige Öffnung bis zum Boden bei Anlässen, die starke Konzentration der Zuhörer fordern, bereits ein wenig ablenkend wirken; auch hier wahrt eine Estrade, oder besser die Versenkung des Mittelfeldes den Raumeindruck, der trotz den seitlichen Verglasungen eben doch auf das Podium ausgerichtet bleiben muss. Der in grossen Sälen so leicht beklemmende Effekt der ungelagerten Menschenmasse ist geschickt vermieden durch die verschiedenen Unterteilungen, die die Besuchermassen gewissermassen in verschiedene Chöre gliedern.

Die architektonischen Materiengliederungen sind durchweg ersetzt durch immateriell wirkende Oberflächentexturen: durch Lattungen, Rohrungen, neutrale Rapportmuster usw., die gelochten Gipsplatten haben die



Blick von der Clariden-Strasse entlang dem Gartensaaltrakt auf die Ostwand des Kongresssaales. Die Travertinverkleidung schwebt rechts über einer Sockelzone von Milchglaß zwischen Betonstegen (dahinter Blumenfenster, vergl. S. 374 unten); hierdurch und durch die betont untektonischen ovalen Öffnungen wird dem Stein der Charakter des Schweren, der aufeinandergeschichteten Quadern genommen.

Doppelfunktion der Schalldämpfung und der Oberflächenbelebung. Einen Fund bedeuten die ondulierten Blechgitterungen, die durch ihr Spiel von Licht und Schatten ein brillantenartiges Flimmern — also eine diffuse Intensivierung der Fläche — zur Folge haben. Vor diesen neutralen Hintergründen kommen dann die einzelnen plastischen Akzente und naturalistischen Formen — also die Besucher, Pflanzen, Möbel usw. — unvergleichlich stärker zur Wirkung als zwischen den selbst schon plastisch-voluminösen und anthropomorphen Gliederungen der klassischen Architektur; und man könnte sich denken, dass mit der Zeit, z. B. im grossen Foyer, aber auch sonst, noch reichlich Plastik aufgestellt werden könnte, schöne Vasen, und an den Wänden grosse Gemälde, Wandteppiche, Reliefs; man darf das nicht überstürzen, es ist viel schöner, wenn sich die Einrichtung im Lauf der Jahre ergänzt, und man kann sich für Kunstwerke — alten und neuen Stils nebeneinander — keine bessere Umgebung wünschen.

Wie an allen modernen Bauten und im modernen Kunstgewerbe ist der frühere Reichtum an ornamentalen Formen ersetzt durch den Oberflächenreiz erlesener Stoffe: die Wandverkleidung der neuen Teile besteht in Travertinplatten von ausgesucht schöner, hell bräunlichgrauer Tönung, dazu Glas in den verschiedensten Modifikationen in Bronzefassungen oder Betonstegen, Holz ist reichlich

verwendet, stets in Naturfarben, so dass seine Maserung erkennbar bleibt und so, dass es als Farbe unentbehrlich wirkt, also ins architektonische Kalkül eingebunden ist, auch wo Stuhlgruppen etwa auf einem schräg in den Raum gelegten Teppich absichtsvoll zufällig zusammen gestellt scheinen.

Das Zürcher Kongresshaus atmet in allen Teilen den gleichen Geist, der die Landesausstellung auszeichnete: eine frische, wagemutige, aber keineswegs aufdringliche oder freche Modernität, organisch verbunden mit echter Pietät vor guten alten Leistungen und mit einem starken Gefühl für die landschaftliche Situation. Diese Einheitlichkeit der Gesinnung ist um so wertvoller, als die Architekten kaum Zeit hatten, sich gross um die gegenseitigen Projekte zu kümmern. So erscheint nun das Ergebnis nicht allein als eine Frucht der persönlichen Begabung der beteiligten Architekten, sondern als Beispiel einer, von einer ganzen Schicht von Vertretern getragenen schweizerischen Architektur, auf die wir stolz sein dürfen, weil sie in der vordersten Front jener Bemühungen steht, die die besten Architekten der ganzen Welt daran wenden, eine moderne Profanarchitektur zu entwickeln und zugleich eine neue Monumentalarchitektur davon abzugrenzen.

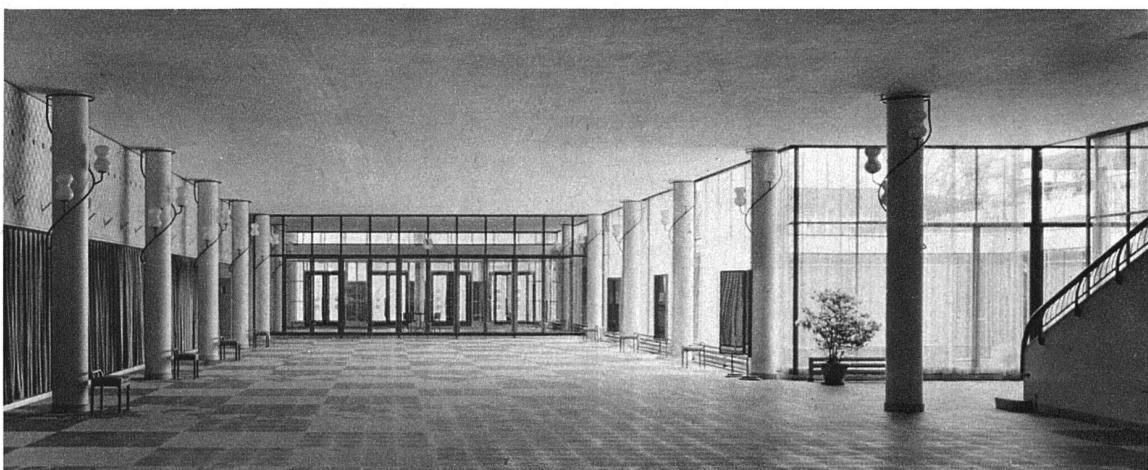
Peter Meyer



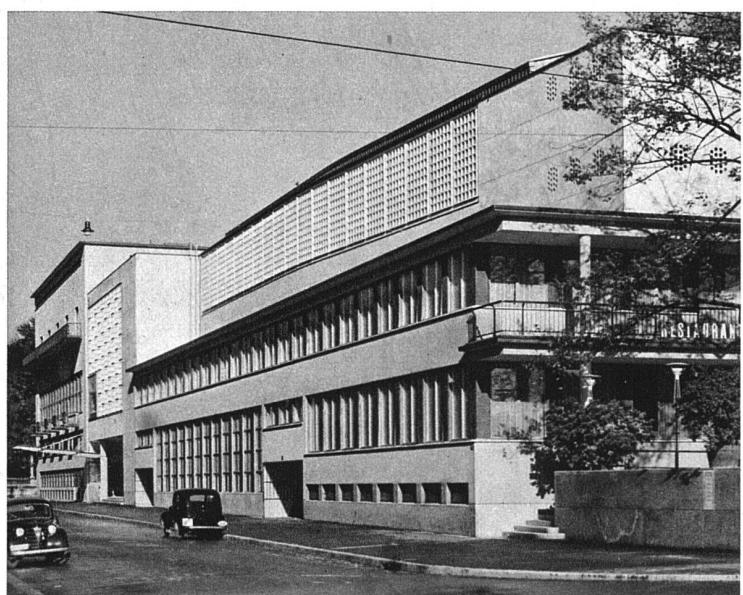
Kongresshaus Zürich
M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger
Architekten BSA, Zürich

oben: Fassade gegen die Beethoven-Strasse, Blick nach dem Alpenquai, links Westeingang zur Garderobe, grosses Fenster in Bronzerahmen, darüber in Betonrahmen verglast die Stirnseite des Foyer und das Pflanzenfenster; der dunkel verputzte Trakt setzt die Rechteckstruktur des Altbau fort, der mit Travertin verkleidete Baukörper des Saales löst sich davon los.

Mitte: Kongressvestibül mit Garderobe im Erdgeschoss, 45 m lang, quer durch die ganze Baumasse laufend. Blick gegen die Eingänge von der Clariden-Strasse, rechts Glasswand zum Binnenhof.



unten: Fassade Beethoven-Strasse, vorn Ecke Alpenquai. Der Kongreßsaaltrakt und das Foyer haben nach dieser Seite statt Fenster Gitterstrukturen, die Wände sind nicht von einzelnen Öffnungen durchbrochen, sondern unter Wahrung ihrer Fläche transparent. Der Trakt links bildet nach der Gotthard-Strasse Pendant zum klassisch gegliederten Nordostrisalit, er ist ein erneuerter Teil des Altbau und als solcher hell verputzt, nur der Kubus des Foyers und des Saalbaues ist mit Travertin verkleidet; der die Küchen und Konferenzräume enthaltende niedere Vorbau ist dunkel verputzt mit dunkleren Vertikaltreifen zwischen den Fenstern. Die Differenzierung der Baukörper hinsichtlich Oberflächenbehandlung und Farbe ist auf der Aufnahme nicht deutlich.



Fotos: H. Finsler SWB, Zürich
S. 360 Mitte, 361 unten, 367 oben, 368, 369 alle,
373 oben, 374 oben links und unten, 375 beide.

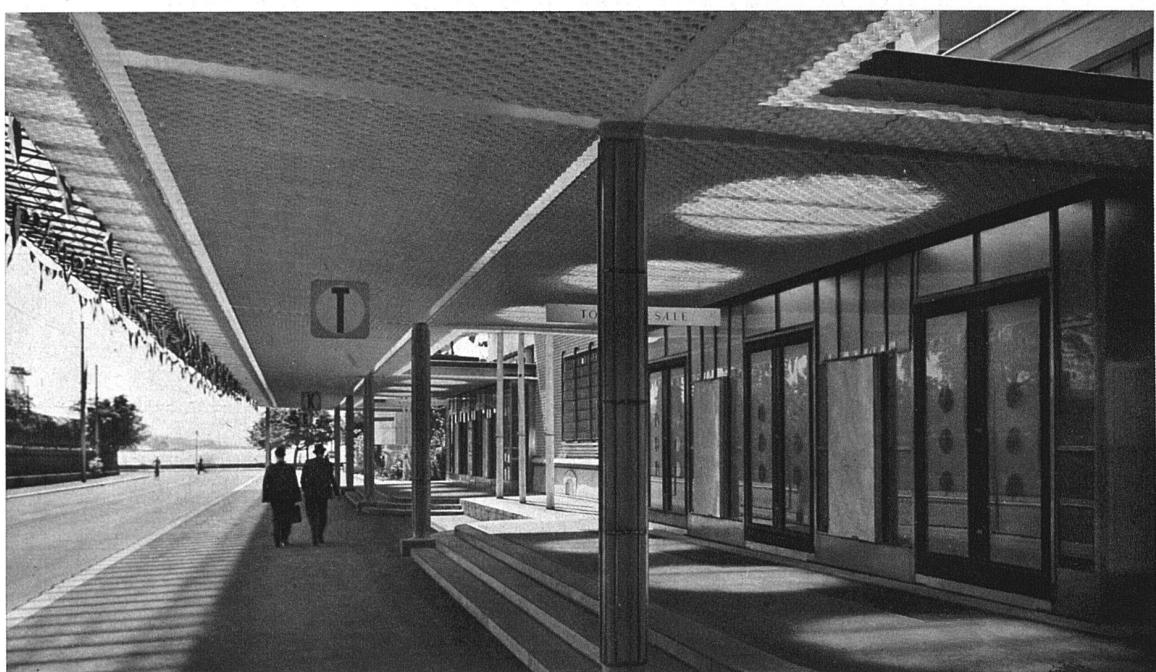


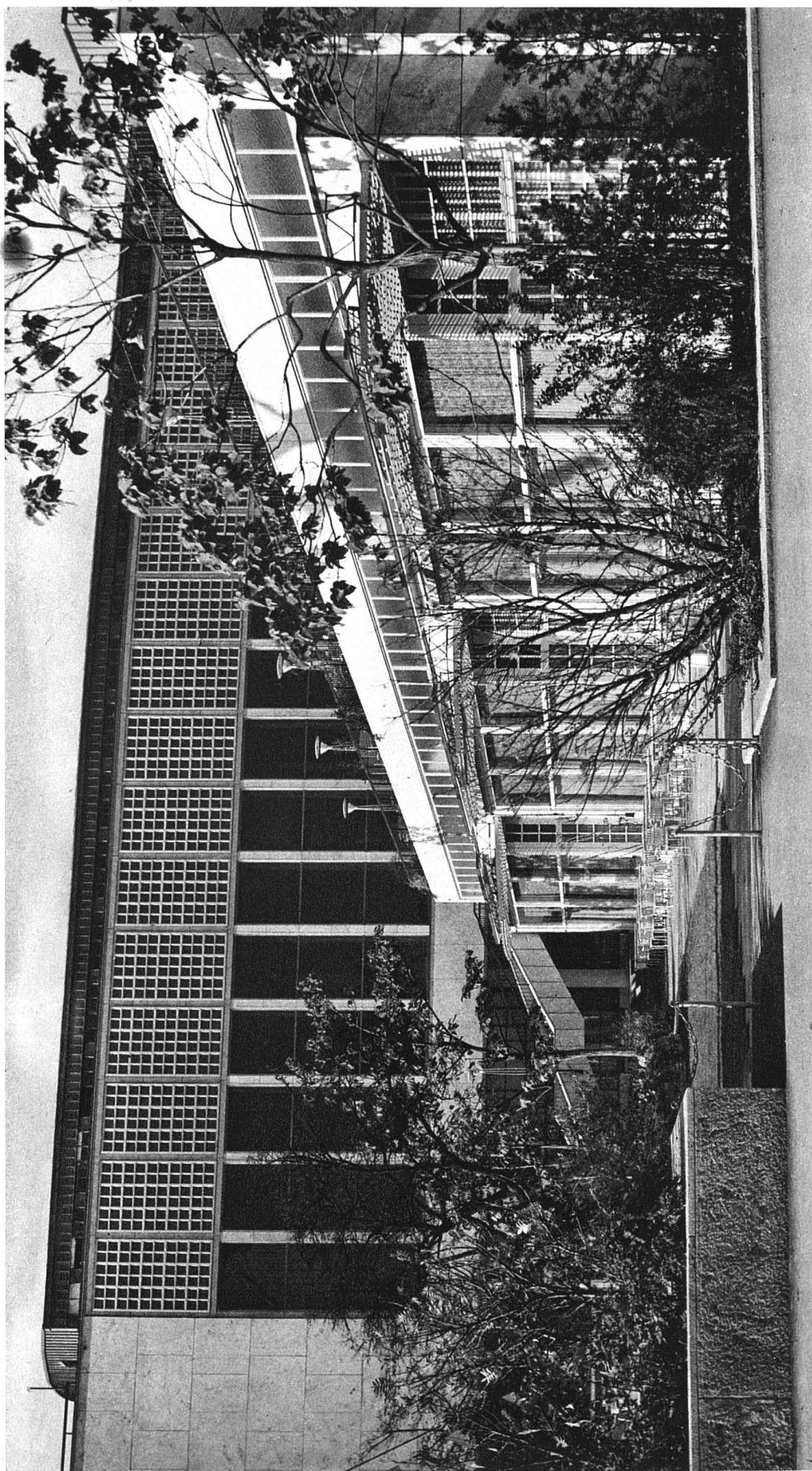
Fassade nach der Clariden-Strasse, rechts die Säulenfront der alten Tonhalle, angebaut das neue Foyer, beides gebunden durch das weit ausladende Vordach. Links Gartensaal. Scharfe architektonische Trennung des Neuen vom Alten. Penetration der Fahnenstangen durch Ausschnitte im Glasdach: Verschränkung der Horizontal- und Vertikalebene wie an mehreren Bauten der Landesausstellung.

Kongresshaus Zürich

Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA, Zürich

Vordach Clariden-Strasse; von der Wand des Altbau 9,5 m, von den Stützen an noch 5,5 m frei vorkragend. Als Oberflächentextur der Untersicht Roste aus verschränkten gewellten Blechbändern. Türumrahmungen in schwarzem Eichenholz, Wandfelder Milchglas in Bronzerahmen.





Kongresshaus Zürich. Der neue Kongresssaal, rechts Gartensaal mit Restaurantterrasse, von der Clariden-Strasse gesehen. Dachaufbau des Kongresssaales im Kupfer verkleidet.
Architekten : M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger BSA, Zürich



Kongresshaus, Ansicht vom Alpenquai. Ueber dem niederen Gartensaal erscheint das dahinterliegende Foyer, darüber das neue Dach der alten Tonhalle.



Foyer Ostecke mit Empore und Loggia gegen die Clariden-Strasse. Musterung der Wände in Sgraffito: braune Linien in weissem Putz ausgekratzt, von H. Appenzeller SWB.

Kongresshaus Zürich

Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA, Zürich

Foyer vor den Tonhallesälen, Trennwand gegen Kongress-Foyer geschlossen.





Kongresshaus Zürich

Architekten M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger BSA; Zürich

Foyer gegen Osten, links Galerie vor dem Galeriegeschoss der alten Tonhallesäle. Der Raum ist betont asymmetrisch, er wirkt deshalb nicht als eigener, geschlossener Raumkörper wie die Tonhallesäle, sondern als ein zusätzlicher, auf diese Säle bezogener Anbau. Hinter den Holzrosetten der Decke Glasseidematten zur Schalldämpfung. Farben: weisslich, beige, Naturholz, Möbelbezüge französischrot, dunkelblau, hellblau; Vorhänge beige mit rotbrauen Streifen, die äusseren Sonnenstoren dunkelblau mit weissen Streifen. Die Unterteilung des Foyertraktes in Konzertfoyer und Kongressfoyer ermöglicht die gleichzeitige Benützung beider Raumgruppen für verschiedene Anlässe. In den verschiedenen Räumen können fünf bis sechs Anlässe stattfinden, ohne sich zu stören.

Der grosse Tonhallesaal im Altbau enthält, für sich allein verwendet einschliesslich Galerie, rund 1400 Sitzplätze, unter Mitbenützung des Verbindungsganges zum kleinen Saal 1500; der kleine Tonhallesaal allein 640, beide Säle zusammen benützt 1660.

Der neue Kongresssaal fasst bei Konzertbestuhlung ohne Podium 1300 Sitzplätze im Parterre und 600 auf der Galerie, total 1900; weitere 150 können auf dem Podium Platz finden. Wird auch das Kongressfoyer bestuhlt, soweit es Sicht auf das Podium bietet, so erhöht sich die Sitzzahl auf 2400. Bei Bankettbestuhlung finden im Saal (nur Parterre) 700–1000, in Saal und Foyer 900–1300 Gäste Platz.

Der Gartensaal (Bankettsaal) fasst bei Konzertbestuhlung 800, bei Bankettbestuhlung 450–600 Plätze. Das Foyer kann für Bankette von 1000 Gedecken bestuhlt werden.



Kongresshaus Zürich

Architekten M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger BSA, Zürich

oben: Foyer des Kongresssaales,
Blick gegen die geöffnete Trennwand nach dem
Konzerthaus. Im Emporengeschoss Winter-
garten mit tropischen Pflanzen. (Alle drei
Blumenfenster ausgestattet von Otto Molls
Erben, Zürich.)

unten: Untersicht der Empore im
Foyer. Gelochte Gipsplatten, dahinter Glas-
seidematten zur Schalldämmung. Die aus
akustischen Gründen erforderliche Lochung ist
zugleich als Oberflächentextur verwendet.

Seite 367

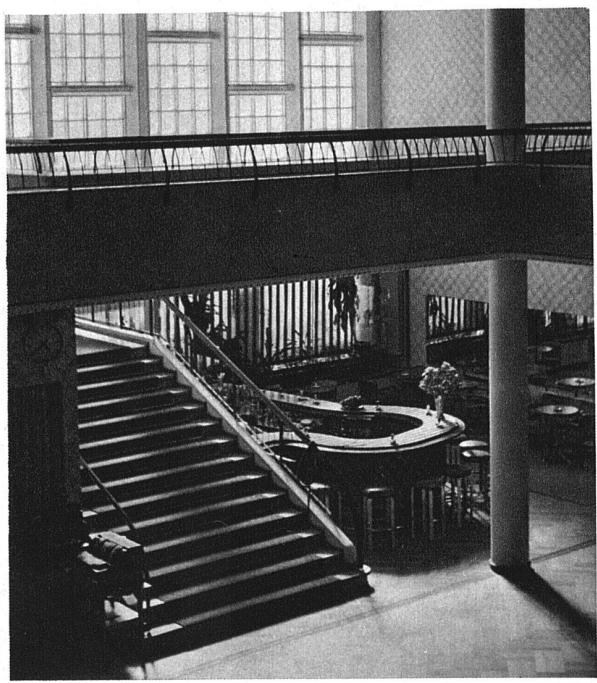
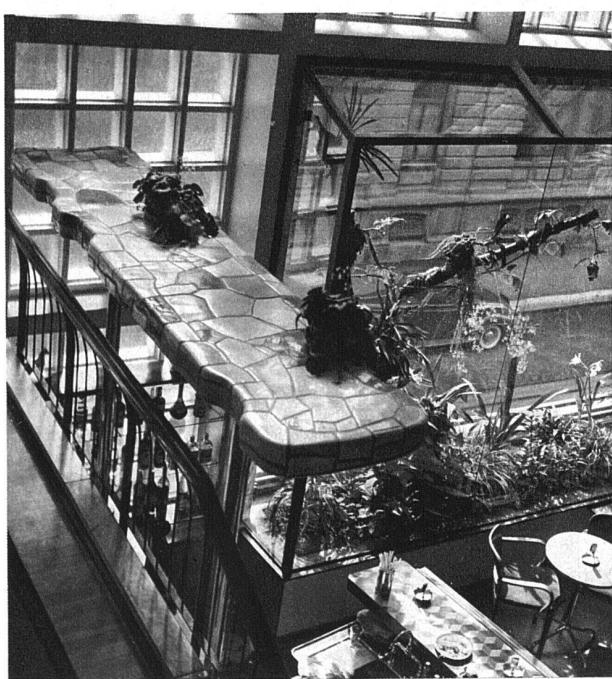
oben: Konzertfoyer, gegen die ge-
schlossene Trennwand zum Kongressfoyer ge-
sehen.

unten links: Stirnseite des Kongress-
foyer gegen die Beethoven-Strasse. Blumen-
fenster und Bar, am Podest der Treppe zum
Emporengeschoss Tischplatte mit farbiger
Keramik verkleidet.

unten rechts: Bar im Kongressfoyer.

Fotos: S. 366 unten und beide 367 unten, ebenso
S. 372 und 376: J. Cornut, Zürich.







Sitznische, links Eingang zum Gartensaal vom Kongressvestibül her. Beispiel der Möblierung in aufeinander abgestimmten, aber nach Bezug und Form verschiedenen Sesseln. Musterung der Wände in Sgraffito: braune Linien im weissen Putz.

Kongresshaus Zürich.

Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA, Zürich

Kongressvestibül, Glaswände gegen den Binnenhof, rechts Zugang zum Gartensaal und Treppe zum Kongreßsaal.





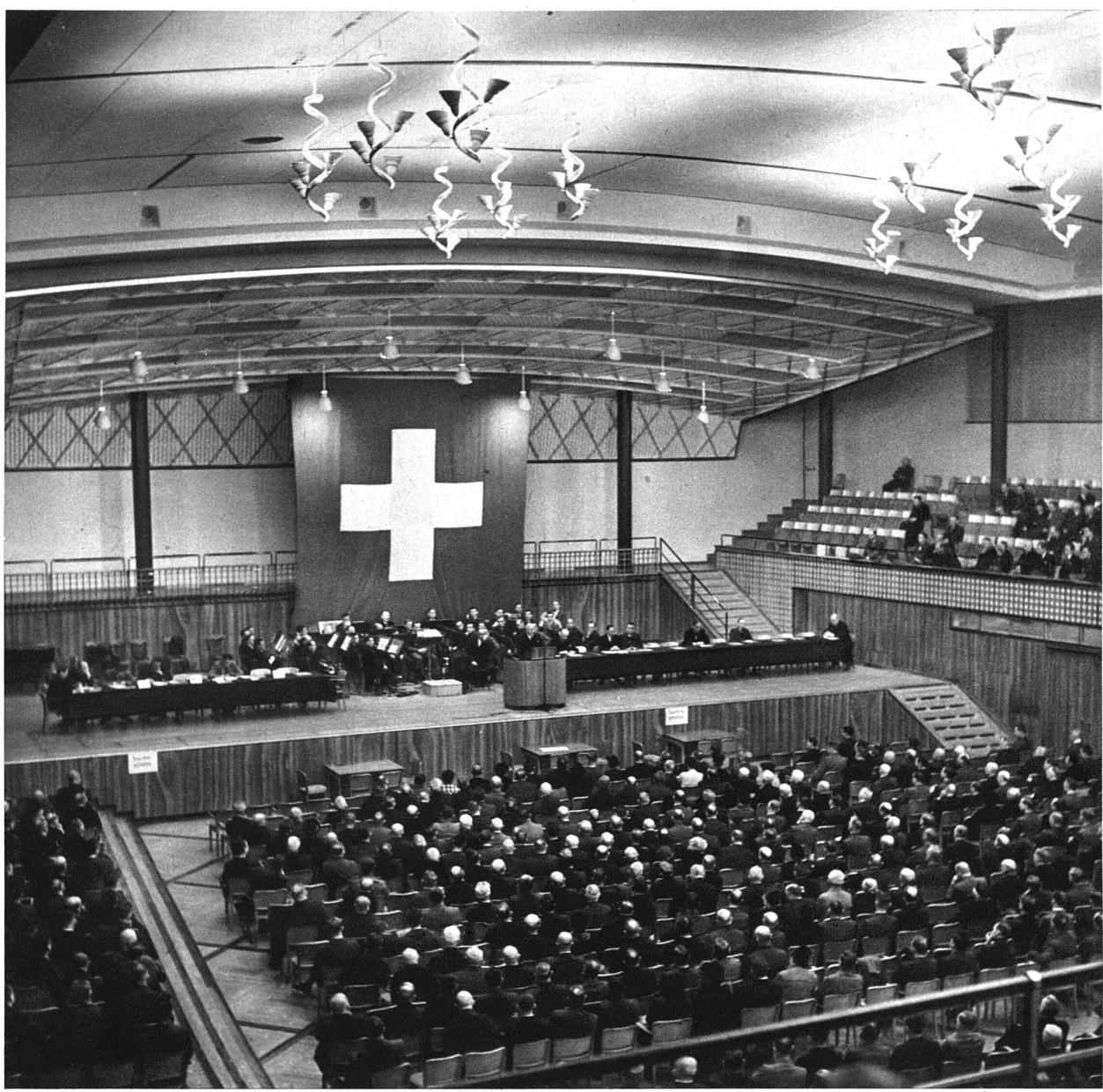
Kongressvestibül, Glasabschluss gegen die Sitznische vor dem Eingang zum Gartensaal und Treppe zum Kongreßsaal. Bodenbelag in Kunststeinplatten, zum Teil mit abstraktem Ornament, schwarzgrau und gelblichgrau.

Kongresshaus Zürich.

Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA, Zürich

Treppe vom Gartensaal zum Kongressvestibül. Holzstühle der Möbelfabrik Horgen-Glarus SWB. Modelle der Polstermöbel, Stoffbezüge und Vorhänge in Zusammenarbeit mit Knuchel & Kahl, Innenausstattung, Zürich.

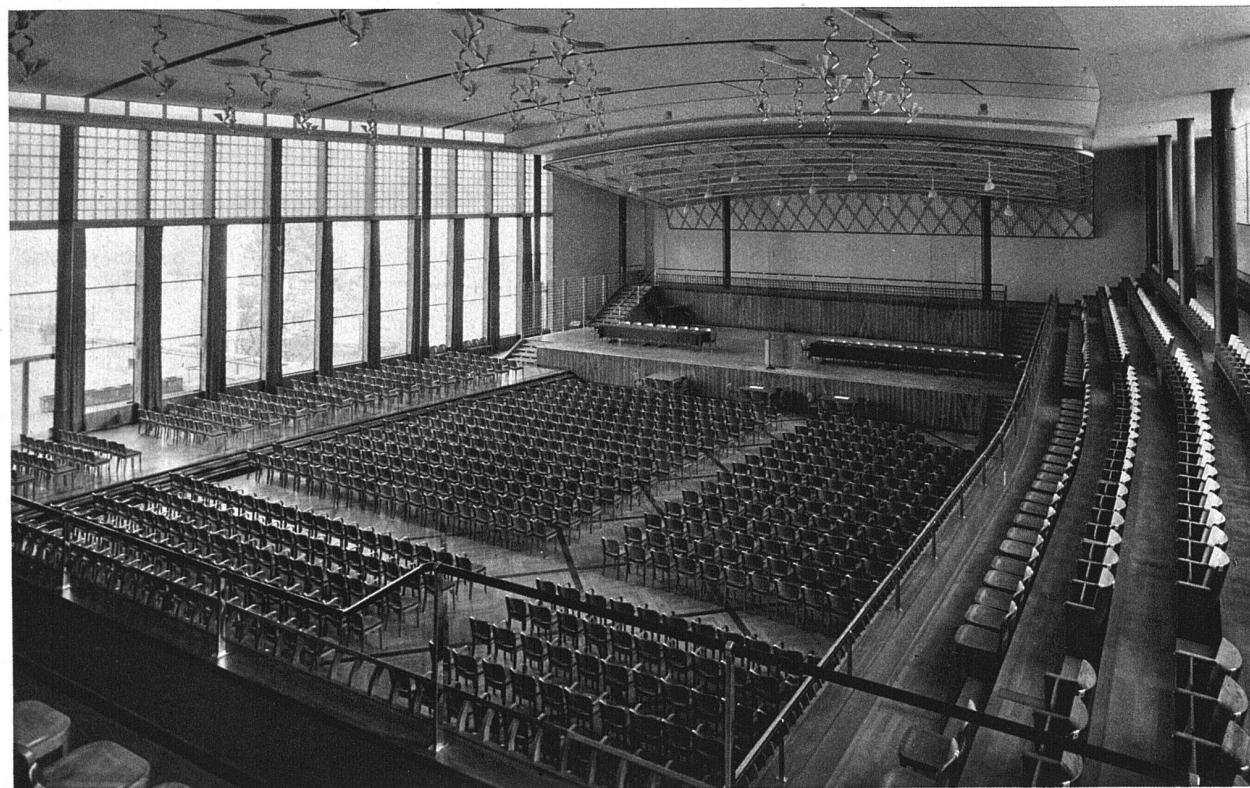
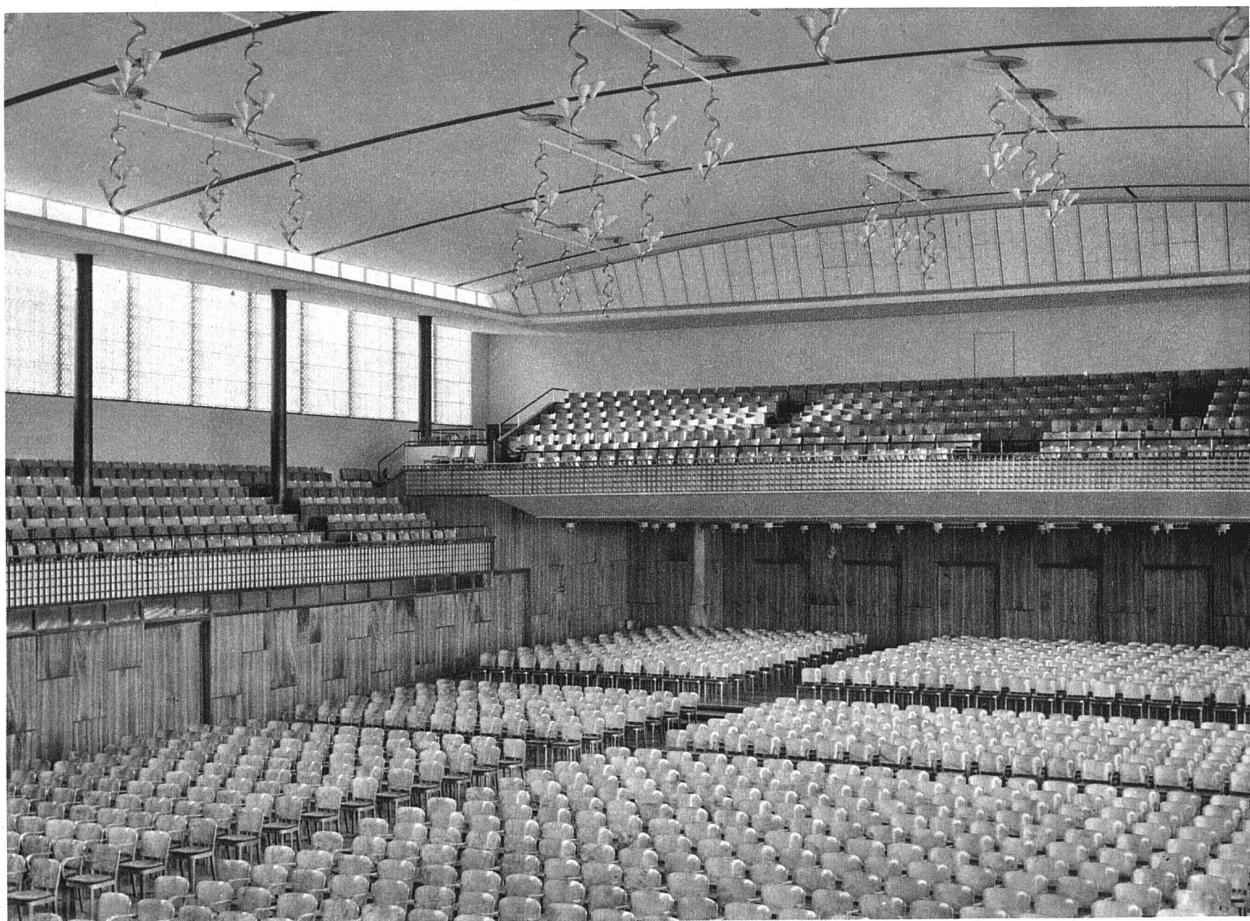


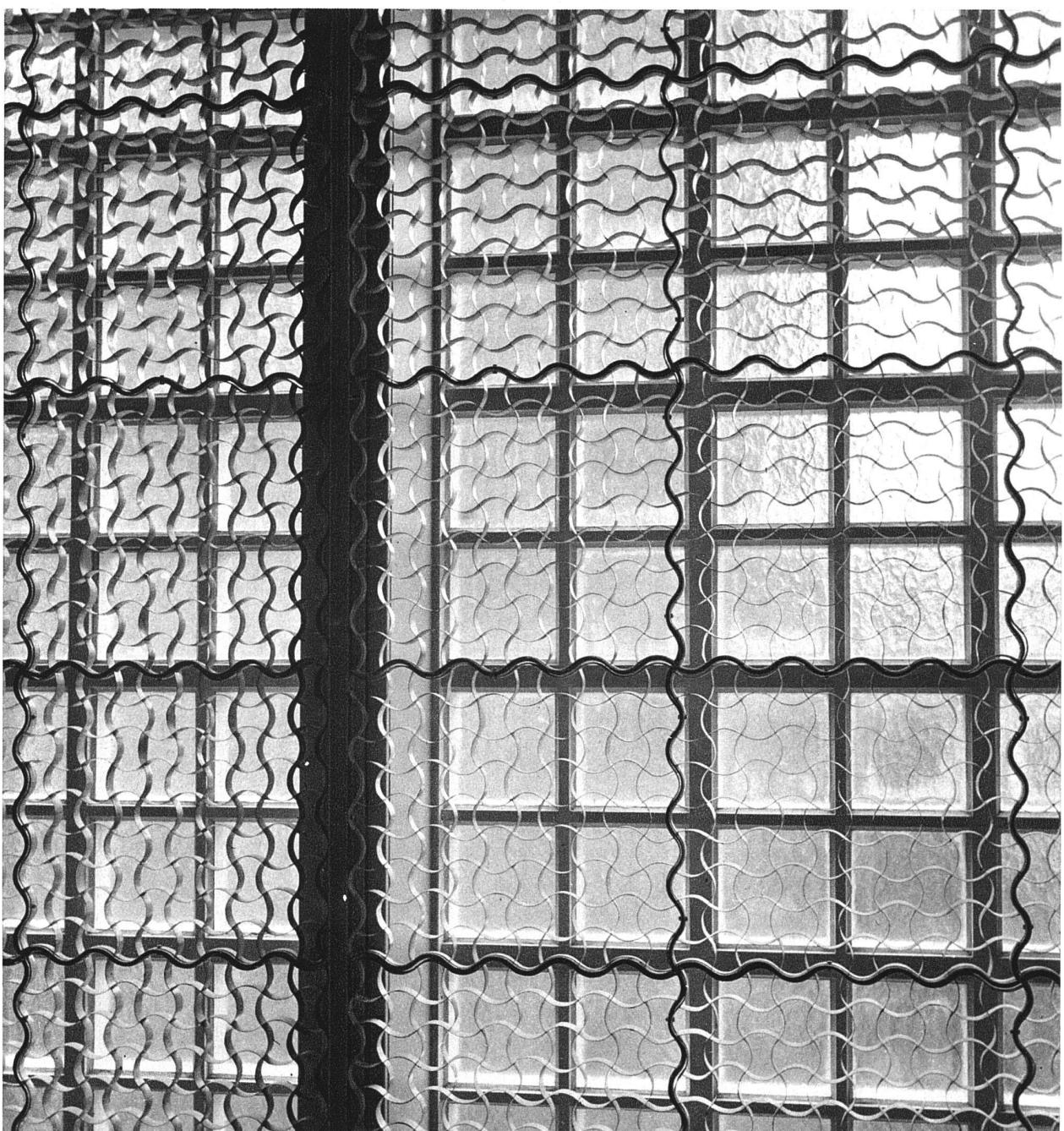


Der grosse Kongreßsaal, Blick gegen das Podium.

Seite 371 oben: Blick gegen die rückwärtige Empore und die Ausgänge zum Foyer. Kongressbestuhlung; unten: Gesamtansicht gegen das Podium, durch die Fenster links Aussicht nach Südosten, auf Restaurantterrasse und Alpenquai. Farben: weißlich, Naturholz, Vorhänge intensiv englischesrot.

Der Kongreßsaal hat eine Länge von 40 Metern, er fasst bei Konzertbestuhlung bis zu 2050 Personen; durch Entfernen der Trennwand gegen das davorliegende Foyer kann auch dieses noch einbezogen werden (zusammen 2400 Sitzplätze, vergl. S. 365). Das Podium ist auch als Bühne verwendbar und mit allen hiezu nötigen Nebenräumen versehen.

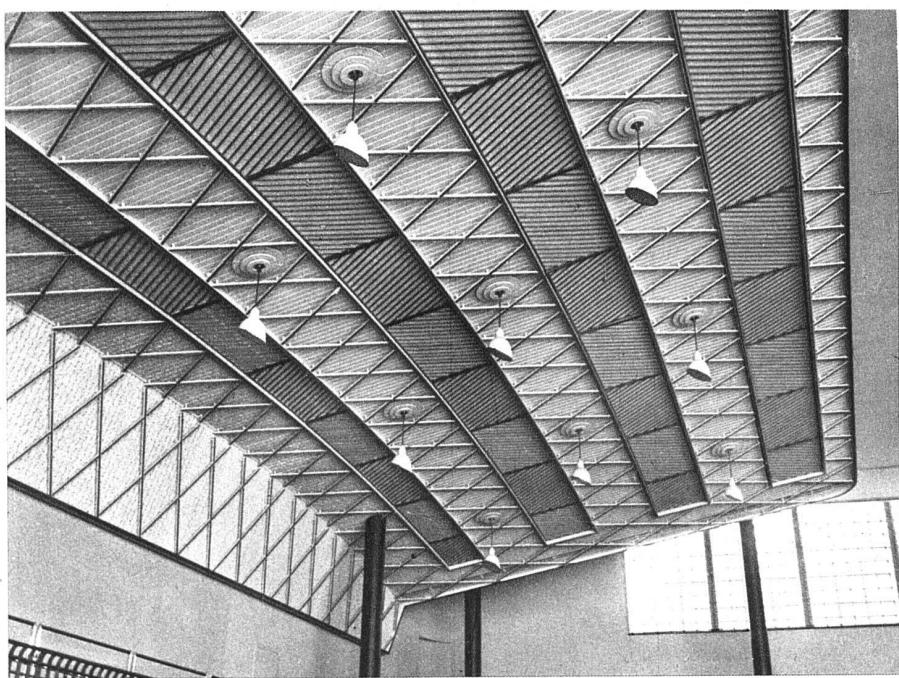




Kongressaal, «Textur» der Zone über den Fenstern: Kathedralglas in Betonrahmen, davor Gitter aus verschränkten gewellten Blechbändern (wie am Vordach Clariden-Strasse).

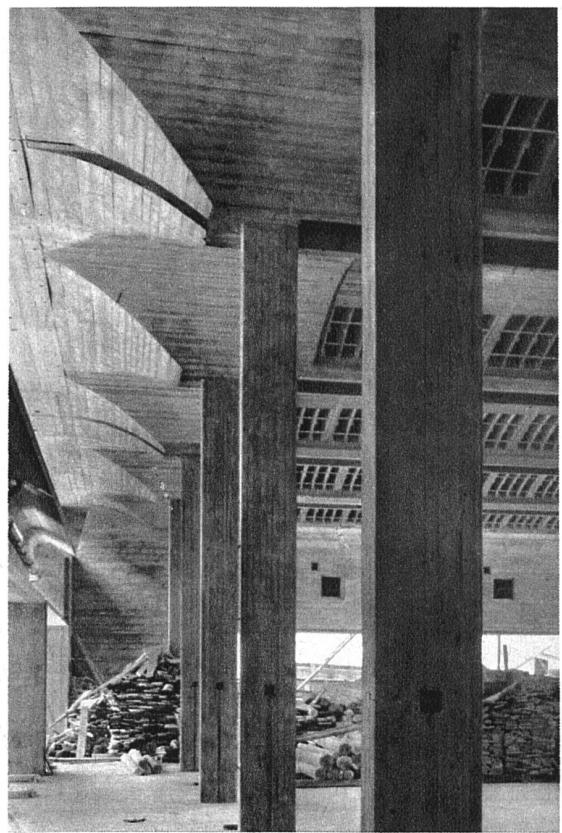
Seite 373 oben: Kongressaal mit Bankettbestuhlung (700–1000 Plätze), Fenster in Bronzerahmen, Vorhänge intensiv englischrot.
Blick auf Foyer (links) und Restauranterrasse.

unten: Rückwand und Schaldeckel des Podiums, ornamentale Oberflächenstruktur aus Lattungen. Foto Dr. Osswald





Geschweifte Treppe zur Restaurantterrasse über dem Gartensaal.



Gartensaal, Deckenkonstruktion im Rohbau.

Kongresshaus Zürich.

Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA, Zürich

Gartensaal, am Kopfende Blumenfenster gegen die Clariden-Strasse, vergl. S. 359 unten.



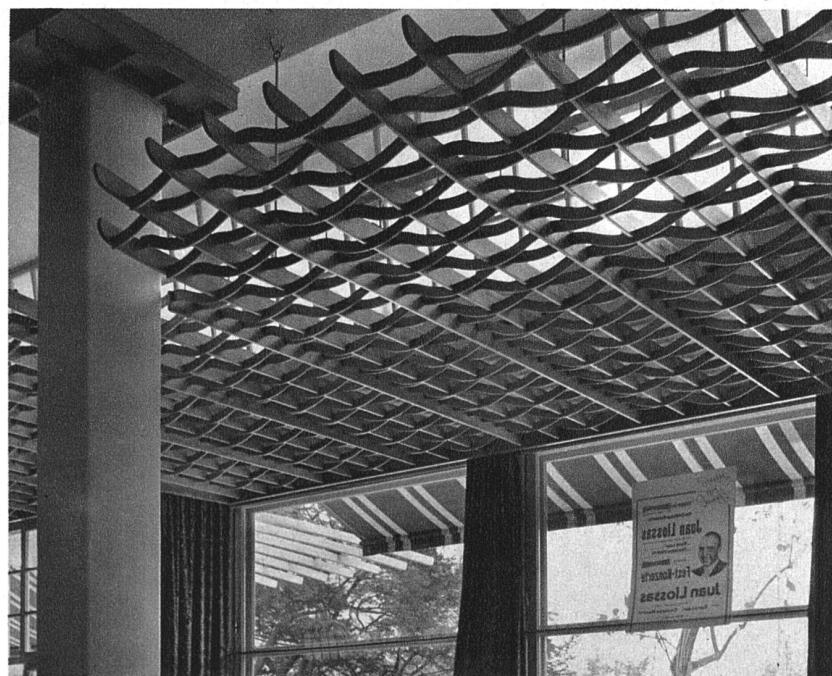


Gartensaal, Blick gegen Vorgarten und Alpenquai, gelochte Gipsplatten zugleich als Schalldämpfung und Oberflächentextur.

Kongresshaus Zürich.

Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA, Zürich

Banquet hall, Niche formation on the long sides through latticed ceilings as transparent roofs; used latticings on the underside of the under-roofs and as meshing of the chair backs.





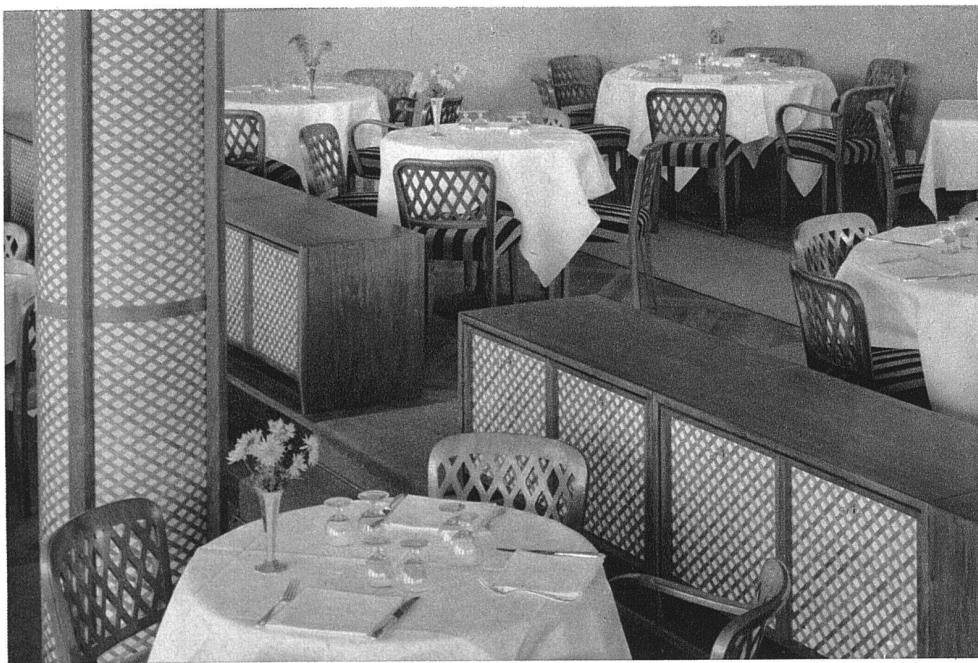
Uebungssaal. Schrankwände, darüber Galerie, Gitterroste von gewelltem Umriss zur Milderung und Zerstreuung des Lichtes. Die beiden, im Obergeschoss gelegenen Uebungssäle fassen je 300—370 Plätze bei Konzertbestuhlung oder 150—200 an Konferenztischen, beide Säle können auch gemeinsam benützt werden.

Kongresshaus Zürich

M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger, Architekten BSA, Zürich

Seite 377:

Tagesrestaurant im Untergeschoss, am Kopfende des Kongreßsaaltraktes gegen den Alpenquai (ca. 100 Plätze). Oberflächentextur durch Rohrung an Oberlichtern, Stütze und Korpus, verwandte Gitterung an den Stuhlehenen. Farbe: Naturholz dunkel, Wände und Decke weisslich und beige, Stuhlbezüge schwarz und dunkelblau gestreift.





Der grosse Tonhalle saal, renoviert, farbig vereinfacht, mit einfacherem neuem Orgelgehäuse und neuer Beleuchtung versehen, die alten Kronleuchter blendungsfrei gemacht. Ueber das Fassungsvermögen der Säle siehe S. 365.

unten: der abgebrochene alte «Tonhalle pavillon» an Stelle des heutigen Foyers nach Wettbewerb 1887 erbaut 1893 von den Wiener Architekten Fellner und Helmer.

